

## 100 Jahre SPD Obermenzing (22.06.2018)

100jährige Geburtstage sind heutzutage immer noch etwas Besonderes; und doch sind sie – anders als früher – schon längst keine spektakuläre Sensation mehr. Dass die Menschen immer älter werden, ist eine grundsätzlich erfreuliche Perspektive. Den Sozialpolitikern verursacht der demographische Wandel freilich nachhaltige Kopfschmerzen. Auf eine Gesellschaft der Alten ist man nach wie vor nicht richtig eingestellt und ob der Generationenvertrag auch in 30 Jahren noch funktioniert, ob die Renten der Zukunft wirklich sicher sind, muss sich erst noch erweisen.

Glaukt man der Süddeutschen Zeitung – und es gibt keinen Grund, ihr nicht zu glauben – dann ist München die „Metropole der Hundertjährigen“ (2010). Zwischen dem Jahr 2000 und dem Jahr 2010 hat sich die Zahl der Bürger mit dreistelligem Geburtstag verdreifacht. München verfügt ja über viele klangvolle Namen und Zuschreibungen: „Weltstadt mit Herz“, „Nördlichste Stadt Italiens“, „Heimliche Hauptstadt“, „Isarathen“ sind die wohl bekanntesten, die populärsten. Jetzt also noch die „Metropole der Hundertjährigen“. Schätzungen gehen davon aus, dass es bis zum Jahr 2020 in München etwa 500 100jährige geben wird. Der SPD-Ortsverein Obermenzing ist in dieser Statistik allerdings nicht berücksichtigt.

Nur, was hat die Frage der Lebenserwartung, was hat der demographische Wandel mit unserem heutigen Abend zu tun?

Vielleicht sollte ich die Frage anders formulieren. Also: Wo liegen die Ursachen dafür, dass Menschen ein Leben abseits bedrohlicher Lebensrisiken führen können,

dass gesundheitliche Betreuung und medizinische Versorgung in jeder Lebensphase ein Mehr an Lebensqualität gewährleisten,

dass es Bildungschancen gibt und diese Bildung den Menschen hilft, eigenständig Verantwortung für ihre Lebensgestaltung zu übernehmen,

dass Regeln, Instrumente und Strukturen existieren, die Gesundheits- und Unfallrisiken etwa am Arbeitsplatz oder im öffentlichen Raum eingrenzen, minimieren oder – im Idealfall – ganz beseitigen?

Wahrscheinlich können Sie sich denken, worauf ich hinaus möchte:

Die Verwirklichung des 8-Studentages, die schrittweise Einführung solider und funktionsfähiger Kranken- und Sozialversicherungssysteme, auskömmliche, regelmäßig angepasste Einkommen, die Einführung der 5-Tage-Woche, angemessene Urlaubszeiten – all das sind Errungenschaften, die mit der Lebenserwartung der Menschen in einem unmittelbaren Zusammenhang stehen. Und als Sozialdemokrat darf man durchaus selbstbewusst darauf hinweisen, dass es in erster Linie die SPD war, die in den letzten 150 Jahren diese Errungenschaften erkämpft hat, dass es die Sozialdemokratie war, die die Arbeits- und Alltagswirklichkeit der Menschen mit wirtschafts- und sozialpolitischen Quantensprüngen so verbessert hat, dass wir dieses Phänomen jetzt auch an den Lebensalterszahlen des Statistischen Bundesamts ablesen können.

Wenn wir uns an diesem Abend also über die 100jährige Geschichte der Obermenzinger SPD freuen, dann muss es auch erlaubt sein, die in der Vergangenheit hart erkämpften Errungenschaften zu benennen. Es gibt in Deutschland keine politische Kraft, die für sich beanspruchen kann, seit

anderthalb Jahrhunderten - auch in schwierigen und schwierigsten Zeiten - ihre Stimme zum Wohl der Schwachen und der Benachteiligten und damit letztlich auch zum Wohl der Allgemeinheit erhoben zu haben.

Im politischen Tagesgeschäft der Gegenwart zählt diese bemerkenswerte historische Bilanz leider wenig. Aber vielleicht sollte man doch gelegentlich daran erinnern, dass es die Sozialdemokratie war, die in der Vergangenheit stets als zuverlässiger Treuhänder der Interessen und Bedürfnisse der Menschen präsent war. Und dass die sozialdemokratische Verantwortung und Selbstverpflichtung, Politik für die Menschen zu machen, nach wie vor zum Markenkern und gewissermaßen auch zum Alleinstellungsmerkmal dieser Partei gehört.

Wenden wir uns aber jetzt unserem Jubilar zu.

Die Geburtsstunde des SPD-Ortsvereins Obermenzing lässt sich – leider – nicht präzise belegen. Hier schweigen die Quellen bislang beharrlich und daher muss sich auch der Historiker zum Thema „100 Jahre SPD Obermenzing“ eine gewisse Zurückhaltung auferlegen. Allerdings, so viel lässt sich immerhin sagen, deutet einiges darauf hin, dass der Zusammenbruch der bayerischen Monarchie im November 1918 und die damit verbundenen revolutionären Ereignisse eine Art Initialzündung für die Sozialdemokratie in Obermenzing waren. Die von Kurt Eisner auf den Weg gebrachte Revolution, vor allem aber die nach seinem gewaltsamen Tod einsetzenden politischen Turbulenzen, die schließlich in den Münchner Räterepubliken kulminierten, hatten München zu einem Zentralort des revolutionären Wandels und der politischen Radikalisierung gemacht. Zweifellos strahlten die Münchner Ereignisse stark ins Umland aus, wo die Revolution auch in den Vororten Wirkung zeigte.

Warum es in Obermenzing erst jetzt, 1918 (oder 1919), also vergleichsweise spät, zur Gründung einer sozialdemokratischen Sektion kam, wo doch im benachbarten Pasing, insbesondere aber in München schon seit vielen Jahren Sozialdemokraten, ja man muss wohl sagen: sozialdemokratische Schwergewichte das politische Leben prägten – ich nenne hier nur die Namen Hans Nimmerfall für Pasing oder Georg von Vollmar und Erhard Auer für München – hat natürlich seine Gründe.

Obermenzing war in den ersten beiden Dekaden des 20. Jahrhunderts immer noch ein katholisch und bäuerlich geprägtes Dorf, wo die Erwerbsstrukturen und die Befindlichkeiten der Menschen wenig Raum ließen für politischen Aufbruch. Der Obermenzinger Alltag jener Jahre war geprägt vom Jahresrhythmus einer bäuerlichen Lebenswelt und dem kirchlichen Festkalender. Unangefochtene Autoritäten waren neben einigen wohlhabenden Bauern der Bürgermeister, der Dorflehrer und – natürlich – der Pfarrer.

Bürgermeister zu jener Zeit war übrigens ein gewisser Georg Oberpriller, seines Zeichens Betreiber einer Mühle an der Würm, der über Jahrzehnte bis zu seinem Tod im März 1934 die Geschicke des kleinen Dorfes an der Würm maßgeblich mitbestimmte. Eine zweifelhafte überregionale Berühmtheit verschaffte Oberpriller Obermenzing, weil er im Jahr 1926 der erste deutsche Bürgermeister war, der auch ein Parteibuch der NSDAP besaß. Dadurch schrieb sich Obermenzing ein in die offiziellen Annalen der NSDAP und der „Völkische Beobachter“ liegt vermutlich nicht falsch mit der Behauptung, dass – **ich zitiere** – Oberprillers „Eintreten für die Bewegung (...) viel dazu beigetragen [hat], daß Obermenzing frühzeitig eine Hochburg des Nationalsozialismus wurde“.

Obermenzing war demnach um 1900 und zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein schwieriges, ein außerordentlich herausforderndes Terrain für die Sozialdemokratie. Die weit überwiegende Mehrheit der Bevölkerung war loyal gegenüber Königshaus und Kirche; Traditionsbewusstsein und Festhalten am Brauchtum spielten eine zentrale Rolle. Es gab wenig Raum für politische Eskapaden von links und – man muss es wohl so sagen – auch wenig Notwendigkeiten und sozialen Leidensdruck für einen derartigen politischen Aufbruch. Im Obermenzing der Prinzregentenzeit war die Welt noch in Ordnung und erst der Weltkrieg bereitete in der vermeintlich friedlichen bäuerlichen Lebenswelt vor den Toren der Großstadt den Nährboden für Kritik, Protest, Widerstand und politische Neuorientierung.

Anders dagegen im benachbarten Pasing und selbst im kleinen Aubing, wo sich schon länger gewerkschaftliche und sozialdemokratische Strukturen etabliert hatten. Durch die zunehmende Industrialisierung hatte sich hier eine kritische proletarische Masse entwickelt, waren soziale Milieus von Unterprivilegierten und Marginalisierten entstanden, die neugierig und hoffnungsvoll und schließlich selbstbewusst und kämpferisch die Proklamationen und Aufrufe von Aktivisten aus der Arbeiterbewegung aufnahmen und die Basis für eine rasch erstarkende Arbeiterbewegung bildeten. In Pasing reichen die Wurzeln der Sozialdemokratie bis ins Jahr 1894 zurück; in Aubing mit seiner Chemischen Fabrik und dem Reichsbahnausbesserungswerk ist die erste sozialdemokratische Organisation für das Jahr 1908 überliefert.

Wie schwer es Sozialdemokraten und Gewerkschafter zu jener Zeit hatten, wissen wir allerdings auch. In Pasing etwa ließen die staatlichen Autoritäten nichts unversucht, um das seit Ende des 19. Jahrhunderts unübersehbare Erstarken der Arbeiterbewegung einzudämmen und den sozialdemokratischen Aktivisten mit Zensurmaßnahmen und polizeilichen

Interventionen das Leben so schwer wie möglich zu machen. Aufhalten konnten man die politischen Erfolge der „Linken“ freilich nicht, allenfalls bremsen, allenfalls die Dynamik des organisatorischen Wachstums behindern.

In Obermenzing war es dann im Zuge der Novemberrevolution von 1918 soweit. Dass es auch schon vorher vereinzelte, vielleicht muss man auch sagen versprengte Sozialdemokraten im Dorf an der Würm gegeben hat, ist ziemlich wahrscheinlich. Überliefert ist beispielsweise eine Fotografie vom August 1912, auf der sich etwa 60 Personen für ein Gruppenbild zusammengefunden haben. Beschriftet ist die Aufnahme auch; daher wissen wir, dass es sich bei den entschlossen und ernst in die Kamera blickenden Menschen um den „Socialdemokratischen Verein Allach-Obermenzing“ handelt. Das Foto ist ein Indiz, dass es in Obermenzing schon vor dem Ersten Weltkrieg Sozialdemokraten gab. Es ist aber auch ein Indiz dafür, dass sich damals eine starke, auch personell gut aufgestellte Parteiorganisation in Obermenzing offenbar noch nicht etablieren konnte. Nur in der Verbindung mit den Allacher Genossen war ein sozialdemokratischer Verein überlebensfähig.

Warum? Die klassische proletarische Klientel gab es in Obermenzing nicht. Die wenigen politisch Interessierten und Aktivisten orientierten sich daher, so dürfen wir vermuten, nach München, nach Aubing, Allach oder vor allem Pasing, wo nahezu das gesamte organisatorische Spektrum einer sozialdemokratischen und bald auch einer kommunistischen Arbeiterbewegung vorhanden war, wo eine breit aufgestellte linke Infrastruktur dazu einlud, private Freizeitaktivitäten und politische Ambitionen zu verbinden und – das war wichtig – mit einer großen Zahl Gleichgesinnter solidarisch auszuleben.

So nebulös die Gründungsgeschichte der Obermenzinger SPD ist, so diffus ist auch unser Wissen über das Personal der ersten Stunde. Zwar kursieren aus unterschiedlichen Quellen einige Namen, aber über die Personen und ihre Lebensgeschichten wissen wir so gut wie nichts. Ein paar wenige lassen sich immerhin biographisch einigermaßen fassen.

Von Korbinian Hörger, der uns im Januar 1921 als 1. Vorsitzender des Ortsvereins begegnet, wissen wir, dass er die längste Zeit seines Berufslebens am Pflanzenphysiologischen Institut der Münchner Universität verbracht hat – zunächst als „Diener“ und dann, wir haben es hier mit einem klassischen beruflichen Aufstieg innerhalb der Institutshierarchie zu tun, als „Präparator“. Leiter dieses Forschungsinstituts war im übrigen Karl von Goebel, der Gründer des Botanischen Gartens an der Menzinger Straße, der wegen seiner antisemitischen und nationalistisch-chauvinistischen Haltung dem sozialdemokratischen Mitarbeiter Hörger wohl wenig abgewinnen konnte. Dieser gehörte in Obermenzing zu den frühen Aktivisten der Arbeiterbewegung. Bereits im November 1918 – wenige Tage nach dem Sturz der Wittelsbacher – finden wir ihn als Mitglied eines Obermenzinger „Arbeiter- und Bürgerrates“, der sich für eine Erneuerung der konservativ-monarchistischen Honoratiorenpolitik einsetzte. Kurz darauf, im Dezember 1918 stand Hörger an der Spitze eines 10-köpfigen „Arbeiterrates Obermenzing“, der sich zwischenzeitlich konstituiert hatte und vom Vollzugsrat der Arbeiterräte Bayerns offiziell anerkannt war. Seit 1919 vertrat Hörger die SPD auch im Obermenzinger Gemeinderat, aus dem er erst zwölf Jahr später aus gesundheitlichen Gründen ausschied.

Dieser Korbinian Hörger war, soviel steht fest, während der Weimarer Jahre eine prägende Figur der Obermenzinger Sozialdemokratie – gerade auch im Kampf gegen den aufkeimenden Nationalsozialismus, der im amtierenden

Bürgermeister Oberpriller einen einflussreichen Exponenten hatte. In einer Zeitungsmeldung – vermutlich 1931 in der „Münchener Post“ veröffentlicht – wurde explizit auf dieses antifaschistische Engagement eingegangen:

*„Genosse Hörger hat – so lesen wir – (...) manch harten Strauß mit den Nationalsozialisten und ihren verschämten Vorgängern ausgefochten. Beliebt war er bei diesen Leuten allerdings nicht. Um so mehr ist es unsere Pflicht, dem Genossen Hörger für seine treue und selbstlose Mitarbeit öffentlich zu danken.“* Weiter lesen wir: *„Hörger ist Beamter und konnte nur mit Mühe Zeit finden für sein Gemeinderatsamt. Die Beamten, die gerne alle Vorteile ausnützen, die ihnen die Republik brachte und sich dennoch passiv verhalten oder gegen die Republik arbeiten, sollten sich ein Beispiel an unserem Hörger nehmen. Er hat die Berührung mit der Arbeiterschaft nicht gemieden, sondern Schulter an Schulter mit ihr für eine bessere Zukunft gekämpft.“*

Von Ludwig Gsell, Hörgers Stellvertreter im Vorstand, haben wir leider nur spärliche biographische Informationen. So wissen wir, dass er 1877 in Allach geboren und katholisch getauft wurde. Er war verheiratet und hatte drei Kinder. Als Sekretär und später als Verwaltungsoberinspektor zählte Gsell eher zum kleinbürgerlichen Establishment der SPD und weniger zum klassischen sozialdemokratischen Proletariat. Er ist im Januar 1939 mit gerade einmal 61 Jahren gestorben.

Franz Einhaus, der Kassier des Ortsvereins, war von Beruf Schreiner. Er wurde 1881 in Boele (bei Hagen in Westfalen) geboren. Seit 1915 war er in Obermenzing gemeldet. Ende der 1920er Jahre zog er nach München, wo er im Westend und im Lehel lebte. Einhaus war alleinstehend; er starb 1952 im Altenheim St. Martin in der Severinstraße.

Wagen wir zum Abschluss unserer historischen Exkursion in die Frühzeit der Obermenzinger SPD noch einen Blick auf das politische Klima – oder besser gesagt: auf die politischen Verhältnisse in Obermenzing zu jener Zeit. Dass hier der Nationalsozialismus eine bemerkenswert starke Stellung hatte, wurde bereits angedeutet. Aber: wo stand die Sozialdemokratie im Parteiengefüge? Welche Rolle spielte die SPD im politischen Leben und für die Bevölkerung? Obermenzing hatte um 1930 an die 6.000 Einwohner – vom kleinen Dorf an der Würm konnte also schon lange keine Rede mehr sein. Also: Wo standen die Obermenzinger politisch?

Die Wahlstatistiken jener Jahre sind aussagekräftige Indikatoren, wenn es um die Beantwortung dieser Frage geht. Ich würde gerne beispielhaft die Landtagswahl vom 24. April 1932 etwas genauer betrachten. Diese Wahl fand zu einem Zeitpunkt statt, als die Weltwirtschaftskrise ihren Höhepunkt erreicht hatte. Die Zerbrechlichkeit des politischen Systems, die Gefährdung der demokratischen Strukturen war geradezu mit Händen zu greifen. Die politischen Extremisten von links und insbesondere von rechts konnten einen enormen Zulauf verbuchen. Vor allem die NSDAP profitierte von der Konjunktur der Demokratiefeinde. Die Hitler-Bewegung, die noch vier Jahre zuvor bei den Landtagswahlen ein bedeutungsloses und ernüchterndes Ergebnis erzielt hatte, schickte sich jetzt, im Frühjahr 1932, an, in Deutschland die Macht an sich zu reißen.

Dies war der Hintergrund, als im April 1932 rund 3.600 Wahlberechtigte in drei Obermenzinger Stimmbezirken zu den Urnen gerufen wurden. Annähernd 2.900 Wählerinnen und Wähler gaben ihre Stimme ab – die Wahlbeteiligung lag demnach bei fast 80 %. Eine derartige Quote war für die damaligen Wahlen keineswegs ungewöhnlich.

Aufschlussreich ist hingegen das Wahlergebnis:

Die SPD rangierte irgendwo unter fernem Liefen. In Oberbayern hatten die Sozialdemokraten 15 %, in Obermenzing hingegen nur noch 12 % der Wähler für sich begeistern können. Die traditionell starke konservativ-katholische Bayerische Volkspartei konnte in Oberbayern 37 % immerhin aller Stimmen erringen. In Obermenzing waren es lediglich 29 %.

Demgegenüber punktete die NSDAP in Obermenzing. Hatte man in Oberbayern nur 24 % erreicht, konnte man in Obermenzing auf stolze 44 % Zustimmung verweisen. Diese Zahlen sprechen für sich und bestätigen die Beobachtung vom „braunen“ Obermenzing“, wo sozialdemokratisch oder konfessionell orientierte, politisch gemäßigte Kräfte einen schweren Stand hatten. Annähernd die Hälfte aller abgegebenen Stimmen entfiel in Obermenzing auf eine radikale republikfeindliche, antisemitische, auf eine zutiefst bösartige Partei. Ein erschütternder Befund!

Vor diesem Hintergrund und dank des scharfen Durchgreifens des nationalsozialistischen Bürgermeisters verliefen „Machtergreifung“ und Gleichschaltung des Obermenzinger Gemeinderats im Sommer 1933 zügig und geschmeidig. Die beiden letzten verbliebenen, demokratisch legitimierten sozialdemokratischen Gemeinderäte Jakob Pointner und Adalbert Carle wurden – wie ihre drei Kollegen von der Bayerischen Volkspartei – rücksichtslos aus ihren Ämtern entfernt. Adalbert Carle, ein 40-jähriger verheirateter Hilfsarbeiter, musste seine Abberufung gar im Konzentrationslager Dachau entgegen nehmen: der Sozialdemokrat war am 13. Juli 1933 in „Schutzhaft“ genommen worden und wurde erst viele Monate später – am 15. Februar 1934 aus dem KZ Dachau entlassen. Ob er sich nach 1945 noch einmal politisch betätigt hat, wissen wir nicht.

Was wir aber wissen ist Folgendes: Sozialdemokraten haben – auch in Obermenzing – für soziale Gerechtigkeit und für demokratische

Grundwerte gekämpft. Und Sozialdemokraten haben oft schmerzhaftes Opfer gebracht, weil sie von diesen Zielen überzeugt waren und an eine bessere Zukunft geglaubt haben. Vergessen wir nie, dass die Sicherheit und Annehmlichkeit unserer heutigen Lebensumstände, dass Frieden und Freiheit in der Gegenwart keine Selbstverständlichkeiten sind, sondern das Ergebnis von vielen harten, oft auch zermürenden, quälenden politischen Auseinandersetzungen in der Vergangenheit. Wenn wir uns heute daran und an die damals handelnden Personen dankbar erinnern, muss uns auch bewusst sein, dass diese Genossen uns eine wichtige Verantwortung übertragen haben:

aufmerksam und engagiert auf das Bewahren von humanitären Grundwerten und Menschenrechten zu achten

die zerbrechliche Statik unserer freiheitlich-demokratischen Ordnung immer wieder zu überprüfen und zu stärken

sensibel zu sein für subtile rassistische Zwischentöne und menschenfeindliche Entwicklungen

alles zu tun, damit der Frieden bewahrt wird

Die deutsche Sozialdemokratie hat eine stolze Vergangenheit. Dass sie auch eine Zukunft hat, gerade in Bayern, muss uns zentrales Anliegen sein.